Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 260

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

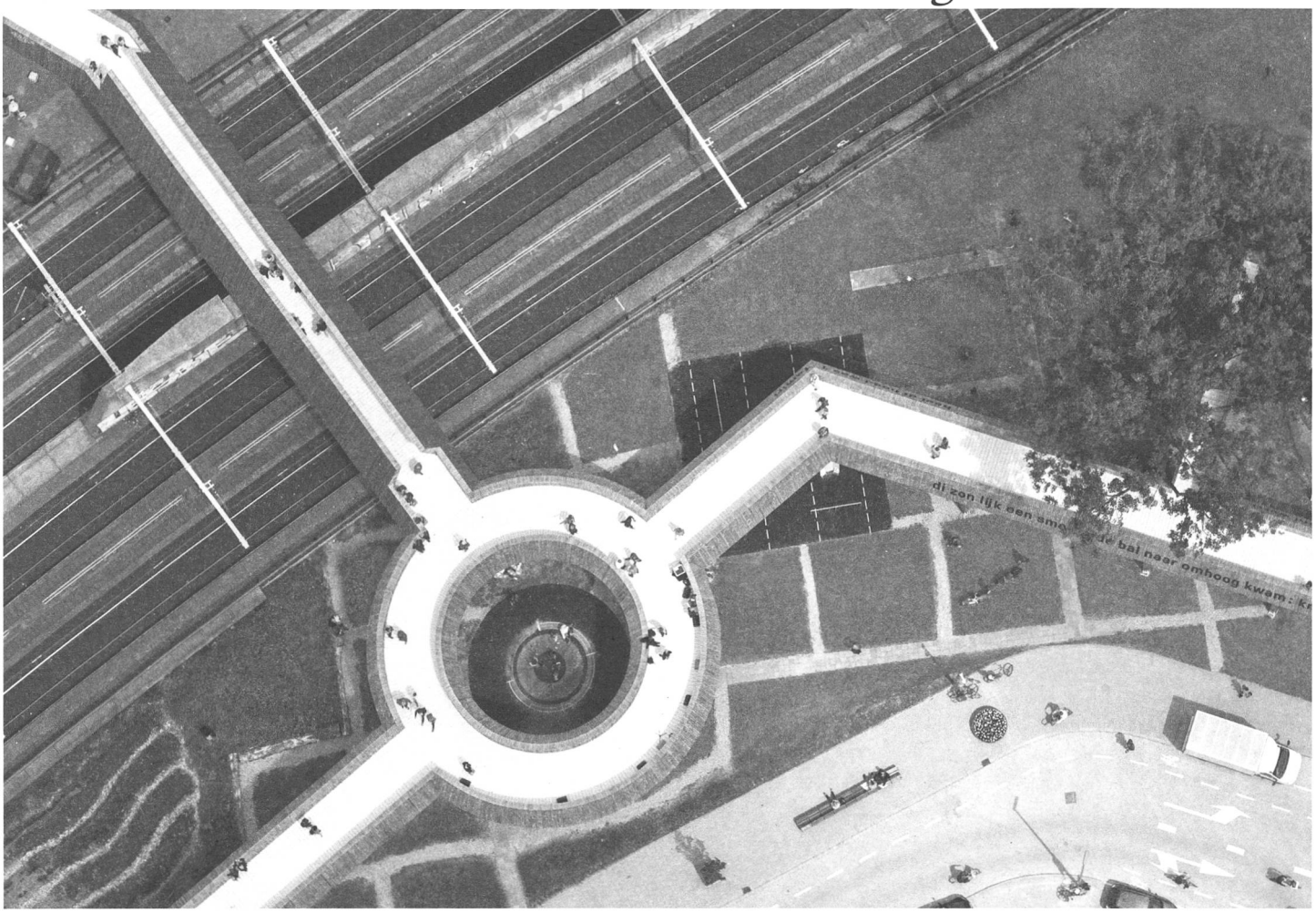
Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kultur

Rappen-Zähler
Appen-Zeller 1
Appen-Zeller 2
Folter-Rose
Liebes-Qual
Handy-Qualität

Advanced Crowdfunding



Luchtsingel-Brücke in Rotterdam. Bild: Ossip van Duivenbode

In Rotterdam kann man über eine Brücke gehen, die von der Bevölkerung, von Unternehmen und dem Staat gemeinschaftlich finanziert wurde. Matchedfunding ist auch für die Kultur eine Chance. Wo steht man damit in der Schweiz und in der Ostschweiz?

TEXT: MARTINA KAMMERMANN

Crowdfunding wird zu einem immer wichtigeren Finanzierungskanal der Kultur. 2015 steckten Schweizerinnen und Schweizer über sechs Millionen Franken in über 500 kulturelle Projekte – Tendenz steigend. Doch nicht nur die vermittelten Geldsummen steigen in ganz Europa sprunghaft an, es formieren sich auch neue Co-Finanzierungsmodelle.

In den USA und im angelsächsischen Raum sind sogenannte Matchedfundings verbreitet: Finanzierungsmodelle, in denen Gelder von Institutionen, Unternehmen oder Behörden an Crowdfundings gekoppelt werden. Langsam aber sicher finden Matchedfundings ihren Weg nun auch in den Kulturbereich.

Grössere Summe, gleicher Aufwand

Im deutschen Projekt «KulturMut» arbeiten die Plattform Startnext und die Frankfurter Stiftung Aventis zusammen. Das jährliche Programm ist in mehrere Phasen gegliedert: Zuerst macht die Stiftung eine Ausschreibung und trifft aus den Gesuchen eine Vorauswahl. Die Auserwählten lancieren ein von Startnext gecoachtes Crowdfunding. Nach Abschluss unterstützt die Stiftung die erfolgreichsten Projekte, die ihren Zielbetrag nicht erreicht haben. Das Ziel: Die Kulturschaffenden, die sich für diese Ausschreibung entscheiden, haben die Chance auf eine grössere Summe mit gleichem Aufwand. Die Stiftung erreicht mit ihrer Förderung eine grössere Vielfalt und verspricht sich durch den Mix aus Jury und Publikum Qualität und Relevanz. Laut Startnext ist die Nachfrage bei «KulturMut» sehr gross. Man ist bereits mit weiteren Stiftungen im Gespräch und konnte für 2016 gar einen öffentlichen Frankfurter Kulturfonds ins Projekt einbinden.

Auch das englische Non-Profit-Unternehmen «Creative England» setzt Matchedfunding im Kultursektor ein und nutzt es zudem als Sensibilisierungs-Instrument: Im Programm «Queen of Code» etwa wurden gezielt Videospielprojekte von Frauen gesucht, um auf deren Untervertretung in der Game-Industrie aufmerksam zu

machen. Nach dem Crowdfunding unterstützte «Creative England» die erfolgreichsten Projekte.

Kein Thema für die Öffentlichen

Hierzulande gibt es aktuell kaum kulturelle Matchedfundings. Ein Beispiel ist der «Music Booster» der Swisscom: Schafft eine junge Band im Crowdfunding das erste Drittel des Zielbetrags, gibt die Swisscom das zweite Drittel dazu. Dann entscheidet wiederum die Crowd über das Ende. Guter Zweck, gutes Marketing. Auch verschiedene Banken haben sich bereits in Matchedfundings mit sozialem Zweck engagiert, auf Unternehmerseite scheint man sich also damit auseinanderzusetzen.

Doch wie gehen Schweizer Kulturförderinstitutionen mit den neuen Co-Finanzierungs-Modellen um? Beschäftigt man sich überhaupt damit, und wo liegen die Potenziale?

«Für die öffentliche Kulturförderung ist Matchedfunding keine Option», sagt Philipp Bischof, Kulturchef des Kantons Basel-Stadt. «Crowdfunding funktioniert erfolgsorientiert, wir aber nicht – die staatlichen Behörden sind demokratisch legitimiert.» Diese Haltung vertreten im Gespräch auch andere Kulturämter: Man sieht Crowdfunding als sinnvolle Ergänzung zur eigenen Fördertätigkeit, möchte die Mechanismen aber keinesfalls vermischen. Unterschiedlich stark engagieren sich städtische und kantonale Kulturbehörden in der Förderung und Vermittlung von Crowdfunding selbst – die Kantone Basel-Land und -Stadt zum Beispiel haben vor zwei Jahren eine Beratungsstelle aufgebaut und einen eigenen Wemakeit-Channel eingerichtet. Matchedfunding ist aber kein Thema.

Zwischen Jury und Publikum

Auch in der – sehr reichen – Schweizer Stiftungslandschaft finden sich bis anhin keine kulturellen Matchedfundings. Das hat mehrere Gründe: Grosse Player wie die Ernst-Göhner- oder die Christoph-Merian-Stiftung unterstützen zwar die Crowdfunding-Plattformen selbst, verzichten im Kulturbereich aber auf Matchedfunding. Auf Ebene der Projektförderung hat man eigene Fachjurys und klare Förderziele, die man nicht verwässern will – man kann und will selbst entscheiden. So sieht auch die Zentralschweizer Albert-Köchlin-Stiftung aktuell keinen Anlass, vom Jury-Modell abzuweichen. Zudem habe man sich noch kaum mit dem Thema befasst.

Das ist ein weiterer Punkt: Gerade viele kleine und mittlere Stiftungen kennen Matchedfunding überhaupt nicht. Genau für sie wäre dies aber besonders interessant, sagt Beate Eckhardt, Präsidentin des Verbands Swiss Foundations: «Für kleine und mittelgrosse Stiftungen, die dazu noch breit angelegt sind, ist es oft schwierig, inhaltlich in jedem Bereich nah dran zu sein. Dann kann es durchaus sinnvoll und entlastend sein, das Publikum miteinzubeziehen – auch das Klumpenrisiko wird so kleiner.» Der Informationsstand sei diesbezüglich aber noch tief. Auch darum lancierte die Pro Helvetia im Juni ein Symposium zu diesem Thema.

Wie entlastend das Zusammengehen mit der Crowd tatsächlich sein kann, zeigt folgendes Beispiel: Die private Aargauer Katharina-Strebel-Stiftung vergibt auf der Plattform 100-Days seit vergangenem Mai pro Monat 1000 Franken an ein Aargauer Kulturprojekt. Der Deal: 100-Days listet mögliche Projekte auf, die Stiftung wählt per Mail eines aus. Aufwand praktisch gleich null – Stiftungsziel erreicht.

Natürlich will nicht jede Stiftung den Fokus so weit aus der Hand geben und wie in diesem Fall selbst den User-Status annehmen. Doch je nach Stiftungszweck und Kapazität kann es ein Gewinn sein, das Publikum miteinzubeziehen. Und zwischen den beiden Polen «eigene Jury» und «Publikumsentscheid» gibt es durchaus Nuancen und Spielraum. So kann man über einen Mix aus Ausschreibung und Crowdfunding ziemlich gezielt fördern, eigene Themen in die Öffentlichkeit transportieren, mehr Vielfalt erreichen oder ganz einfach den Austausch zwischen Kulturschaffenden, Förderern und Publikum erhöhen. Ein breites Spektrum an Möglichkeiten, das in der Schweiz aktuell offensichtlich noch nicht genutzt wird.

In der Ostschweiz tut sich was

Was nicht ist, kann aber bald werden: Die 2015 gegründete Stiftung Erbprozent Kultur mit Sitz in Trogen setzt sich momentan aktiv mit Matchedfundingmodellen auseinander. Bei Erbprozent können sich Personen dazu verpflichten, ein Prozent ihres persönlichen Erbes der Stiftung zu vermachen. Die nationale Stiftung ist 2015 auf Initiative der Kulturlandsgemeinde und mit Startkapital des Kantons Appenzell Ausserrhoden entstanden und befindet sich momentan im Aufbau, das heisst, man entwickelt, was und wie man fördern will.

Klar ist: Erbprozent geht von einem breiten Kulturbegriff aus und will Lücken füllen. Da die Stiftung selbst schwarmfinanziert ist, ist es naheliegend, auch bei der Verteilung die Crowd miteinzubeziehen: «Wir verfolgen Projekte wie ‹KulturMut› und stehen momentan in Kontakt mit verschiedenen Crowdfundingplattformen und Experten», sagt Geschäftsführerin Esther Widmer. «Es macht aber nur Sinn, wenn wir solche Kampagnen auch kommunikativ begleiten können.» Zudem müsse man selbst erst bekannter werden. Das wird wohl mit den ersten Vergaben im Mai 2017 passieren. Wer weiss, ob daran auch User mitwirken werden.

Videos und Audios zum Thema: prohelvetia.ch (Kulturelle Vielfalt/Crowdfunding in der Kultur)

Infos: aventis-foundation.org, creativeengland.ch

Neues Kunst-Crowdfunding-Modell

Diesen Frühling entstand in Zürich die Plattform Donxt: Hier unterstützt die Crowd keine Produkte oder Projekte, sondern die Künstler selbst, und zwar in Form eines monatlichen Beitrags – eine Art Kunst-Abo. Laut den Betreibern ist Donxt erfolgreich gestartet: Bis jetzt haben sich 800 Künstlerinnen und Künstler gemeldet, 170 sind live, 60 werden unterstützt. Die Monatsbeträge zwischen fünf und 315 Franken sind noch sehr bescheiden – auf der US-Plattform Patreon, dem Vorbild von Donxt, verdienen viele Künstler um die 1000 bis 2000 Franken pro Monat, in Ausnahmefällen auch über 20'000 Dollar. Initiant Joris Straatman ist optimistisch: «Sich bei Donxt eine Unterstützung aufzubauen, braucht Zeit. Viele Künstler promoten ihren Account bei der Vernissage, und die hat man nicht alle Tage. Zudem hat das private Mäzenatentum in den USA eine viel grössere Tradition.» Er glaubt, dass Künstlerinnen dereinst auch in der Schweiz von Donxt leben können. Im Trend liegt das Kunst-Abo auf jeden Fall: Die Kulturproduktion rückt mit der Digitalisierung näher zu den Konsumentinnen. Oder eben, den neuen Mäzenen. (mak)

donxt.com

Bilder vom Verschwinden

Begegnung der dritten Art am Alten Silvester

Blick Richtung Alpstein im Zauberlicht

Das Foto- und Textbuch *Appenzeller Welten* von Mäddel Fuchs.

TEXT: PETER SURBER, BILDER: MÄDDEL FUCHS

«Und so berichten sie: Die Menschen in dieser Landschaft leben mehrheitlich dezentral und in alten Holzhäusern. Zu den meisten Häusern führt eine geteerte Strasse, es gibt fliessendes Wasser und Elektrizität. Die Behausungen der Tiere sind neuer und grösser als die Häuser der Menschen und oft gemauert. Daraus ist zu schliessen: Die Tiere müssen sehr wichtig sein.» Die fremden Berichterstatter wundern sich weiter darüber, wie viele Maschinen jeder Bauer hat oder welch gewichtige Rolle das Feuerwehrwesen offenbar spielt im Land. Die Fremden: Das sind fünf Übersetzer aus China, die im Alpenhof in Oberegg AI ein Seminar besuchen. Der Schriftsteller Peter Weber hat sie dort getroffen und gibt ihnen das Wort in seiner kurzen Erzählung mit dem Titel *Vorderlandverstecke*.

Schillernde Persönlichkeiten

Webers Erzählung wirft den fremdesten und poetischsten Blick auf die «Appenzeller Welten» in diesem Buch. Er findet sich im dritten Teil des Buchs, im Kapitel «Kultur und Geschichte». Albert Tanner zeichnet darin die Wirtschafts- und Sozialgeschichte nach, Heidi Eisenhut porträtiert die Zellweger-Dynastie, Stephan Guggenbühl beschäftigt sich mit der Religion, Christian Schmid mit dem Dialekt, Hans Jürg Etter mit der literarischen Idyllik, Hans Hürlemann mit der Volksmusik. Den Essays voran gehen im ersten Teil des Buchs Kurzporträts von 41 Persönlichkeiten aus beiden Appenzell – Gelehrte und Engagierte, Lebensreformer und Sonderlinge, Pioniere und Künstler von Emma Kunz bis zum Bölerebueb, von Baumeister Grubenmann bis Sprengmeister Signer. Die Porträts machen klar, wie eigenwillig und weltverbunden zugleich das Appenzellerland stets war und ist; dass die Herausgeber wie in alten Zeiten der Männerübermacht ein eigenes Unterkapitel «Aussergewöhnliche Frauen» gegenüberstellen, darin ist das Buch allerdings nicht ganz auf der Höhe der Gender-Gegenwart.

Die Macht der Traditionen

Im Zentrum stehen allerdings nicht Texte, sondern Fotos. Auf rund 200 Seiten bietet Mäddel Fuchs, der zusammen mit dem Historiker Albert Tanner das Buch herausgibt, eine Retrospektive seiner innigen Beschäftigung mit seiner Heimat über vier Jahrzehnte. Die Bilder sind lose thematisch gruppiert, sie folgen dem Jahreslauf und sind begleitet von kurzen, gelegentlich launigen Legenden des Fotografen. «Noch ein paar Häge, es muss einfach sein», schreibt er zum Beispiel gegen Ende unter eines seiner legendären Zaun-im-Schnee-Stilleben – und erinnert damit an sein letztes Buch, den Foto- und Textband *Hag um Hag*.

Stubete im Schäfli Trogen

Mäddel Fuchs ist nicht auf Originalität aus, auf ungewohnte Blickwinkel oder schräge Optiken. Ihn interessiert die Realität, ihn interessieren die Menschen in ihrer alltäglichen Umgebung und in ihrer Landschaft. Dass dabei insgesamt das Bild einer traditionsverhafteten und noch sehr ländlichen Region dominiert, mag zum einen am Blick zurück bis in die 1970-er Jahre liegen, zum andern aber auch am Bedürfnis, festzuhalten, was teils am Aussterben ist. So dokumentiert das Buch alte Handwerkskunst, die Weissküferei, die Kräutergärtnerei der Nonnen vom Kloster Leiden Christi im Jakobsbad, den Hackbrettbau, es erinnert an die (abgeschaffte) Ausserrhoder Landsgemeinde, feiert Silvesterchlausen und Fronleichnam, Alpaufzug und Hinterländer Bloch, Bergheuet und Alpkäserei wie zu Grossvaters Zeiten oder die imposante Viehschau in Schwellbrunn (samt selbstironischem Kommentar des Fotografen: «Der Appenzeller Senn ist einfach ein tolles Sujet»). Das tollste Sujet ist aber der Alpstein, den Mäddel Fuchs in all seiner Schönheit einfängt und am liebsten im Abenddunst, wenn er sein Geheimnis nicht ganz preisgibt.

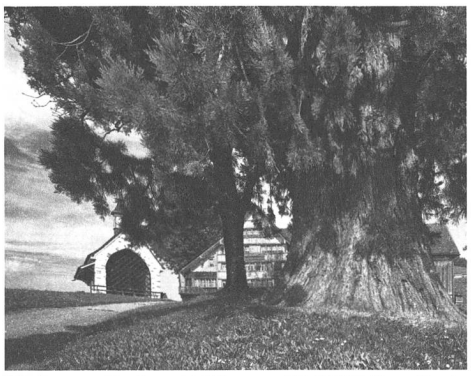
Die vielen Maschinen der heutigen Bauern und die riesigen Kuhställe, welche den chinesischen Übersetzern aufgefallen sind, findet man im Buch hingegen nur vereinzelt. Die heutige Hightech-Textilindustrie oder ein Postplatz-Openair kommen zwar vor – aber insgesamt blenden die *Appenzeller Welten* des Mäddel Fuchs die aktuelle Lebensart und die Belastung der noch immer weitgehend intakten Appenzeller Landschaft durch Touristenmassen, Pendler-Blechlawinen und Hüsli-Plantagen mehrheitlich aus.

Seine Schwarzweiss-Bilder, begleitet von Gedichten des kürzlich verstorbenen Werner Lutz, erinnern und poetisieren das Bild einer im Verschwinden begriffenen Welt. Die zwei beiliegenden CDs mit alter und neuer Appenzeller Musik bieten den passenden Soundtrack: Auch hier ist das Traditionsfundament stark, auch hier brechen aber zwischendurch neue Töne ein.

Mäddel Fuchs/Albert Tanner: *Appenzeller Welten. 415,4 km² im Universum*, Verlag Hier und Jetzt. Zürich 2016, Fr. 79.–

Buchpremiere: Sonntag, 2. Oktober, 14 bis 20 Uhr durchgehend, Zeughaus Teufen

Wenn der Mammutbaum spricht



Werke von Barbara Brülisauer *(ID 1266)*, Vera Marke *(Triade)*, Stefan Inauen. Bilder: Jürg Zürcher

In den Restaurants und Wirtschaften des Appenzellerlands versteckt sich diesen Herbst Kunst. *À discrétion* heisst das Projekt, beteiligt sind 28 Kunstschaffende. Kristin Schmidt hat sich auf den Weg gemacht.

TEXT: KRISTIN SCHMIDT

Acht Routen stehen zur Auswahl, zu Fuss, leicht oder anspruchsvoll, mit dem Velo oder mit dem Bähnli: *À discrétion* führt quer durchs Appenzellerland und bis hinauf in den Alpstein. Eine jede dieser Routen bietet Kunst und Kulinarik, denn das Ausstellungsprojekt der Ausserrhodischen Kulturstiftung und der Innerrhoder Kunststiftung findet in Gasthäusern statt.

Ein Faltblatt verzeichnet alle Lokalitäten mit Telefonnummer, letztere sollte man nutzen. So legt das Restaurant Harmonie Chistenpass beispielsweise zusätzliche Ruhetage ein. Der Besuch bleibt also mitunter ohne Einkehr, aber nicht ohne Einblick. Durch die rückwärtigen Fenster ist die Arbeit Annina Frehners zu sehen. Die Künstlerin hat ihr Buch *Index N°1* räumlich installiert. Die enzyklopädische Fülle ist perfekt in die hölzernen Täferkassetten des Saales eingepasst und erinnert in Radikalität und Ästhetik an die Reihungen der grossen Konzeptkünstlerin Hanne Darboven.

Da es ein Augenschein aus der Ferne bleiben muss und noch Zeit ist, führt uns ein Abstecher weg von *à discrétion* hin zu einem Kunst am Bau-Projekt. Seit kurzem prangt mitten auf dem sanierten Bahnhof Walzenhausen ein rotes M über einem weissen W. Die Arbeit Rolf Grafs weckt Assoziationen an eine U-Bahn und erinnert an das metropolitane Flair des Ortes zur Blütezeit des Kurtourismus.

Gespiegelte Zwillinge

Also auf zum nächsten Kurort. In Heiden sind zwei *à-discrétion*-Installationen zu sehen. Beziehungsweise sollten zu sehen sein. David Berwegers kleiner weisser Gipsberg neben dem Kursaal Heiden ist weg. Selbst zwei Runden um das Haus bringen ihn nicht zum Vorschein. Schade. Zwei Tage später stellt sich heraus, dass Gärtner die Arbeit vorübergehend entfernt haben, um den Rasen mähen zu können.

Ein paar Dutzend Schritte weiter ist das Restaurant Krone, postmodern verspiegelt und verglast. Mit einem Gipsstalagmiten unterläuft Christian Hörler die kalte Ästhetik der Bar und mit einem Sperrholzbogen deutet er sie neu und erweitert sie um ein kontrastierendes Material. Zwei gegenüberliegende Spiegel wiederholen den Bogen bis ins Endlose. Als wollten sie Christian Hörlers Arbeit noch eins drauf setzen, laufen Dutzende gleiche Menschenpaare durch Heiden. Ein Schild klärt auf: Das Schweizerische Zwillingstreffen findet an diesem Wochenende statt. Die Szenerie kippt immer wieder ins Surreale.

Wir suchen das Weite, und finden es in Oberegg. Das Kafi Anton glänzt mit grossartiger Aussicht. Auf der einen Seite schweift der Blick über das Rheintal zu den Bergen, auf der anderen Seite bis über den Bodensee. Im neugestalteten Café sind die Fenster als gerahmte Bilder inszeniert worden. Isabel Rohner ergänzt die vorhandenen Fenster mit weissen Tafeln zu einem Panoramafenster mit Leerstellen in der Landschaft.

Bänkelsänger im Schützenhaus

Am nächsten Tag gehts mit der Appenzellerbahn weiter. Zuerst nach Weissbad, zu einem weiteren *à-discrétion*-Höhepunkt. Stefan Inauen hat das alte Schützenhaus nahe dem Weissbach in ein Zeichenkabinett verwandelt. Auf zwei Wänden, über Nischen und Fensterlaibungen hinweg zieht sich schwarz auf weiss ein Fries des Mystischen, Schönen, Niederen, Hintersinnigen, von Roland Scotti treffend als «visueller Bänkelgesang» bezeichnet. Hier liesse sich ewig schauen. Aber auch Hörerlebnisse sind à discrétion möglich. Im Restaurant Stoss bringt Barbara Brülisauer einen Mammutbaum zum Sprechen. Freundlich, einladend, würdevoll erzählt er von sich und bringt selbst eine Gruppe rüstiger Wandrerinnen zum Innehalten, Denken und Rindestreicheln. Auf dem Rückweg lohnt das «Hotel California» von Emanuel Geisser einen Stop.

Im Appenzeller Hinterland ist die Krone Hundwil ein *à-discrétion*-Muss. Vera Marke hat den Eingangsbereich des Gasthauses von alten Harassen befreit und eine Arbeit geschaffen, die dem Rokokosaal im ersten Stock eine würdige Ouvertüre ist. Ihre Fresken feiern die Malerei und ihre Verbindung zur Architektur.

Im Kunst-Menu locken noch viele weitere Gänge, in Herisau, in Stein, im Alpstein und anderswo. *À discrétion* ist ein nahrhaftes Menü für Leute mit Appetit!

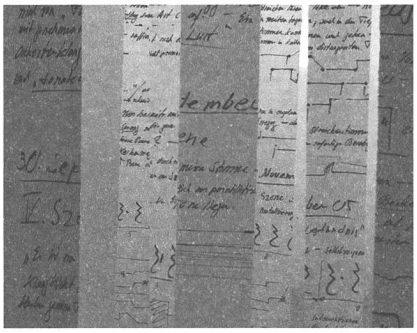
***À discrétion:* bis 23. Oktober, Restaurants, Bergwirtschaften, Dorfbeizen und Hotels im Appenzellerland**

adiscretion.ch

Weine um uns, Argentinien

Torturada heisst die Installation, die der Komponist Alfons Karl Zwicker im Oktober in St.Gallen zeigt. Zur Vorgeschichte gehört Zwickers Oper *Der Tod und das Mädchen*. Librettist Daniel Fuchs berichtet von der Spurensuche im Schatten des Terrors.

TEXT: DANIEL FUCHS



Vor 40 Jahren putschte in Argentinien das Militär und enthob Isabel Perón ihres Amtes. Eine Militärjunta unter Oberbefehlshaber Jorge Rafael Videla knebelte das Land bis 1983 mit Staatsterror. Die Generäle inszenierten sich als Retter der Nation: «Es müssen so viele Menschen wie nötig in Argentinien sterben, damit das Land wieder sicher ist», verkündete Videla nach der Machtübernahme. Massenverhaftungen, Folter und die Methode des «Verschwindenlassens» gehörten zum Alltag. In den sieben Jahren ermordeten die Militärs ca. 30'000 Menschen.

Ende der 80er-Jahre fand ich in Ribaux's Antiquariat in St. Gallen einen Roman aus Argentinien mit dem Titel *Morgen ist ein anderer Tag*, verfasst von Rubén Gallucci. An diesen Roman erinnerte ich mich zu Beginn der Arbeit am Opernlibretto von *Der Tod und das Mädchen* und konnte Komponist Alfons Karl Zwicker damals ein weiteres Exemplar zuspielen. 2003 überraschte Alfons Karl mich damit, dass es zu einem Treffen mit Rubén Gallucci komme. Er hatte Rubén über Amnesty international suchen lassen. Es stellte sich heraus, dass der Gesuchte am Institut für systematische Botanik an der ETH arbeitet.

An dieses erste Treffen erinnert sich Alfons Karl scharf: «Es fand am 11. Dezember 2003 in der ‹Oepfelchammer› Zürich statt. Dort hielt Rubén einen separierten Tisch reserviert.» Er habe gesagt, es falle ihm heute besonders schwer zu sprechen, da es sich um den Jahrestag seiner damaligen Entführung durch das Militär handle. «Auffällig ist das viele Schweigen gewesen», erzählt Alfons Karl. Immer wieder Schweigen. Lange Pausen.

Erinnerungen im Ohr

Alfons Karl und ich beschliessen, in die vierte Szene unserer Oper *Der Tod und das Mädchen* ein «Fenster», basierend auf Rubéns Text, einzufügen. In Alfons Karls *Werknotizen* zur Oper findet sich am 13. Juli 2005 der Vermerk: «4. Szene: Verhör-Methoden in die Paulina-Arie hineingewoben. Dieses Verhör – mit Foltersequenzen – um den Gefangenen zum Reden zu bringen, endet mit dessen Tod. Die härteste Szene der Oper. Weiter kann man nicht gehen. Danach erfolgt die Rückkehr nach innen. Reduktion und Sprachlosigkeit».

Rubén besucht Ende 2011 in St.Gallen eine Aufführung der Oper am Theater St.Gallen und ist offenbar nachhaltig beeindruckt. In konsequenter Weiterführung komponiert Alfons Karl drei Instrumentalstücke mit dem Titel *Erinnerungen im Ohr,* die im Dezember 2012 in der Lokremise St.Gallen uraufgeführt werden. In der Komposition verarbeitet er Teile aus Rubéns Roman *Morgen ist ein anderer Tag*. Nach eigenen Worten sind die Erinnerungen im Ohr ein «Konglomerat von auditiven Traumata». So steht, stellvertretend über dem Mittelstück *Der Irre*: «Ich höre die Schreie des Irren. Die Musik wird aufgedreht. Das Halleluja von Händel. Der Messias. Der Irre. Händel. Der Messias. Der Irre. Halleluja. Halleluja. Der Irre. Saukerl. Die Tür geht auf. Die Musik platzt in den Raum.» Die Komposition ist Rubén Gallucci gewidmet.

Rubén, der Film

Die Regisseurin Eva Danzl realisiert 2014 den Film *Rubén – Fragmente aus dem Exil.* Ein Film über ein Exilleben in der Schweiz, das bleibende Trauma der Folter und den lebenslangen Kampf für Gerechtigkeit. Entstanden ist ein erstaunlich stiller, fast poetischer Film. Mit unaufgeregter Kameraführung begleitet die Regisseurin ihren «Hauptakteur» in seinem Alltag, bei der Arbeit, mit Freunden. Ein Dokumentarfilm mit vielen Zwischentönen.

Rubén reist im Sommer 2015 nach über 20 Exiljahren in der Schweiz nach Argentinien zurück. Ein Heimatloser, der hier wie dort um und für das Überleben kämpft – und für das «Nicht-Vergessen».

Torturada

Mit der dreiteiligen Installation *Torturada*, die in Zusammenhang und im Nachklang der Oper *Der Tod und das Mädchen* entworfen wurde, setzt Alfons Karl Zwicker ein weiteres Zeichen in der Auseinandersetzung mit der Thematik von Opfern und Tätern, die seit Jahren sein kompositorisches Werk mitbestimmt.

Torturada ist eine begehbare Installation, die den Betrachter zu Nähe und Konfrontation auffordert. Mit dem Keller der Rose sei der ideale Raum gefunden, um nun eine definitive Version zu präsentieren, vermutet er. Ein zellenartiger Raum mit zerrissenen Stoffbahnen, eine neun Meter lange Namensliste von «Desaparecidos» und Instrumental-Installationen sollen den Betrachter zu einem geschichtlichen Gedächtnis hinführen.

In seinen jüngsten Emails berichtet Rubén von «chaotischen Zuständen» in Argentinien, doch spricht aus ihnen auch die Hoffnung, endlich Ruhe zum Schreiben in einer neuen Form von Texten zu finden.

Torturada – Installation zur Oper: **bis 23. Oktober, Keller der Rose St.Gallen, Vernissage: 30. September, 19.30 Uhr**

Film Rubén – Fragmente aus dem Exil:
1. Oktober, 20 Uhr, Kultbau St.Gallen
Lesungen: 7., 14. und 21. Oktober, 19.30 Uhr, Keller der Rose St.Gallen

Ausstellung *Kunst-Geschichten* mit Werken von Alfons K. Zwicker und anderen: bis 13. November, Museum im Lagerhaus St.Gallen

Schwere Zeiten für die Liebe

Zwei Szenen aus *Europe, She Loves*. Stills: outside-thebox.ch

Jan Gassmann porträtiert im Dokumentarfilm *Europe, She Loves* vier junge Liebespaare aus vier EU-Ländern. Eine Gratwanderung zwischen Realität und Fiktion.

TEXT: GERI KREBS

Das Private ist politisch: So lautet ein gerne zitierter Satz der 68er, und dass es das Sein ist, welches das Bewusstsein prägt, das wussten jene Rebellen vor fast einem halben Jahrhundert auch schon. Nun entstammt Regisseur Jan Gassmann mit Jahrgang 1983 aber einer ganz anderen Generation, doch wenn er über seinen neuen Film sagt: «Dokumentarisches Filmemachen sollte die Darstellung der Liebe nicht dem Fiktions-Film überlassen und sich hinter wissenschaftlichen Theorien verschanzen, und Politik sollte auch nicht ausschliesslich rational abgehandelt werden», dann erscheint dieser Satz wie ein Echo aus jenen fernen Zeiten von Aufbruch und Optimismus.

Liebe im Prekariat

Demgegenüber gibt ein heutiges Europa, das einer jungen Generation keine Zukunft zu bieten vermag, kaum Anlass zu Lachen und Fröhlichkeit und so mag es nicht verwundern, dass in *Europe, She Loves* eine eher düstere Stimmung vorherrscht. Weder für Veronika und Harri aus Tallinn noch für Karo und Juan aus Sevilla sieht die Gegenwart rosig aus. Und Siobhan und Terry aus Dublin und Penny und Nicolas aus Thessaloniki haben erst recht keinen Grund für Optimismus. Aus seiner Drogenabhängigkeit versucht sich das irische Paar zu befreien, während die Liebe von Penny und Nicolas im krisengeschüttelten Griechenland durch den bevorstehenden Wegzug von Penny nach Italien einer Zerreissprobe ausgesetzt wird, die sie nicht überleben wird.

In den vier Städten an den Rändern Europas, im Norden und Süden, im Westen und Osten hat Jan Gassmann seine Protagonistinnen und Protagonisten im Alter zwischen 21 und 31 Jahren gefunden und sie während über einem Jahr immer wieder in ihrem (Beziehungs-)Alltag begleitet. Ökonomisch leben alle vier Paare im Prekariat, und wie der Titel antönt, ist es meist die Frau, die diesen harten Zeiten die Stirn bietet. Veronika arbeitet als Go-Go-Tänzerin, Karo verdient gelegentlich etwas als Serviererin, Siobhan macht Strassenmusik, und Penny lernt Italienisch, derweil ihr Partner Nicolas temporär als Pizzakurier jobt. Kinder hat nur das Paar aus Estland, und vielleicht ist es ja kein Zufall, dass es zwei junge Leute aus der als EU-Wirtschaftswunderland gefeierten baltischen Republik sind, die diesen Schritt gewagt haben.

Doch es gibt bei ihnen nicht nur das gemeinsame Baby, sondern auch noch Veronikas Sohn aus einer früheren Beziehung. Dass Harry mit dem Jungen Mühe hat, sorgt bei dem Paar ebenso für Spannungen wie Harrys gänzlich unsichtbar bleibende 13-jährige Tochter. Auch sie entstammt einer früheren Verbindung, lebt aber ausschliesslich bei ihrer Mutter. Harry hat sie noch nie gesehen und bereitet sich auf eine erste Begegnung mit ihr vor. Es sind Szenen wie diese, wo es Jan Gassmann und sein genialer Kameramann und Kompagnon Ramòn Giger schaffen, dass man vergisst, einem Dokumentarfilm beizuwohnen.

Sex ohne Voyeurismus

Verstärkt wird dieser Eindruck noch durch den Tabubruch, dass auch Szenen körperlicher Liebe nicht zu knapp vorkommen. Die Frage, ob einige der Szenen in *Europe, She Loves* inszeniert wurden oder doch ganz spontan entstanden, wird dabei sekundär. Bemerkenswert ist, dass diese Passagen, ebenso wie auch jene, in denen es um Eifersucht geht, nichts Voyeuristisches an sich haben. Viel mehr sind sie die logische Konsequenz eines Films, der die Liebe und ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit unter den gegebenen Bedingungen eines Kontinents in der Krise ins Zentrum stellt. Leitmotivisch sind dazu aus dem Off gelegentliche Informationsfetzen aus TV oder Radio zu den grossen und kleinen Katastrophen präsent: das Flüchtlingsdrama im Mittelmeer, vom Papst kommentiert, der Mord am griechischen Musiker Pavlos Fysass durch ein Mitglied der Nazi-Partei «Goldene Morgenröte», die sich häufenden Hiobsbotschaften über den Zustand der Wirtschaft in Spanien und Irland. Schwere Zeiten für die Liebe.

Man merkt jeder Einstellung im Film an, dass Jan Gassmann und Ramòn Giger seit Jahren ein verschworenes Team sind. Giger war bereits 2011 in Gassmanns dokufiktionalem Hip-Hop-Film *Off Beat* als Kameramann tätig, und in *Kharma Shadub,* Gigers 2013 preisgekröntem Dokumentarfilm über seinen Vater, den Musiker Paul Giger, war seinerseits Jan Gassmann als Regisseur und Kameramann mit von der Partie.

Europe, She Loves
Filmpremieren mit Jan Gassmann und Ramòn Giger:
Samstag, 1. Oktober, Cameo Winterthur , 20.15 Uhr
Donnerstag, 6. Oktober, Kinok St.Gallen, 20 Uhr

kinok.ch, kinocameo.ch

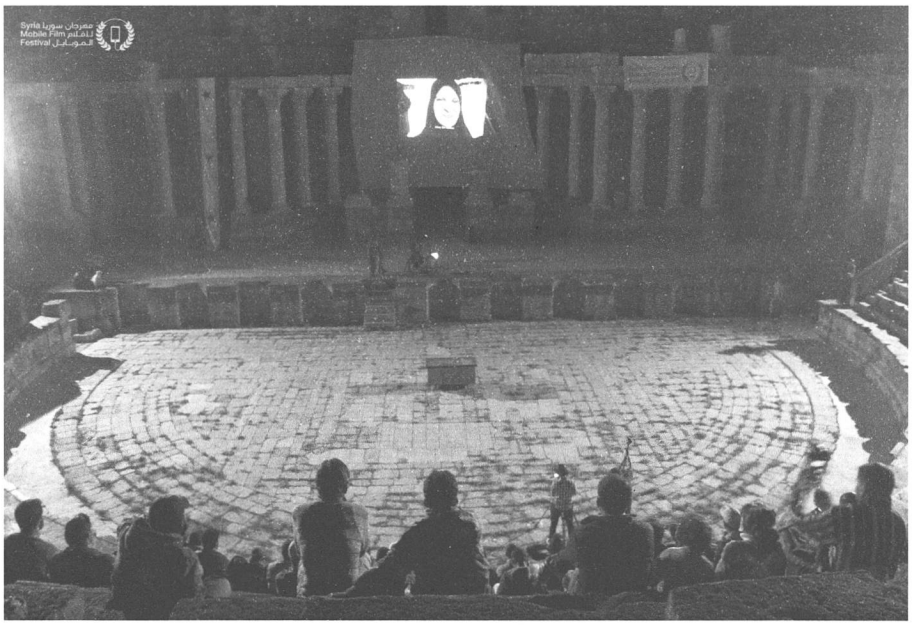
Mobil: Syrien im Film

Im Amphitheater von Bosra, Syrien, geht am 14. April 2016 der Film ab. Hier findet das Syrien Mobile Film Festival statt. «In der aktuellen syrischen Geschichte, deren Zukunft nicht voraussehbar ist, hat das Mobiltelefon seit den Anfängen eine wichtige Rolle: nicht nur wird es, oft unter Lebensgefahr, von Menschen benutzt, um die Situation vor Ort zu dokumentieren und die Welt zu informieren. Das Handy ermöglicht darüber hinaus auch, das Erlebte künstlerisch mitzuteilen und eigenen Erfahrungen einen kreativen Ausdruck zu verleihen. Die entstandenen und weiter entstehenden kurzen Filme sind Teile einer einzigartigen Sammlung, ein Archiv, das für die syrische Geschichtsschreibung essentiell ist.» So umschreibt Rayelle Niemann vom Syria Mobile Film Festival die im Wortsinn existentielle Bedeutung des Mobiltelefons – und des Films als Kommunikations- und Protestmedium.

Das Festival ist seit April 2016 auf Tournee, es gastierte bereits in der Türkei, in Jordanien, dem Libanon, in Syrien und in angrenzenden Flüchtlingslagern. Für einen Abend kommt das Festival im Oktober nach St.Gallen. Im temporären Lattich-Kulturareal sind elf Filme zu sehen, sie dauern zwischen sechs und 20 Minuten und sind auf Arabisch mit englischer Untertitelung. Der Journalist Bassem Dabbagh und der Geologie Karam Kontar, beide aus Syrien und seit langem in der Schweiz lebend, begleiten und kommentieren den Filmabend.

Syria Mobile Film Festival
Samstag, 15. Oktober, 19 Uhr, Lattich St.Gallen

sabeel.ch



Mobil: Türkei im Kiosk

Yasemin Meral ist 1985 in St. Gallen geboren, aufgewachsen und zur Schule gegangen. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihrer kleinen Tochter in Izmir, absolviert eine Ausbildung zur Psychotherapeutin, lebt in zwei Welten. Die wechselvolle Geschichte der Yasemin Meral kann man auf der materialreichen Website des Projekts Yolda-Kiosk nachlesen. Oder hören, wenn der Kiosk im Oktober in St.Gallen Station macht.

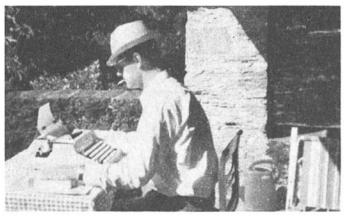
Sie leben in der Schweiz oder, wie Yasemin Meral, in der Türkei, sie wuchsen hier auf und dort, sie gingen hier und dort in die Schule, arbeiten heute hier und dort: In zehn Videoporträts erzählen vier Frauen, fünf Männer und ein Ehepaar von ihren Erfahrungen in der Schweiz und in der Türkei, in den zwei Kulturen, denen sie sich beiden zugehörig fühlen. Der Yolda-Kiosk ist seit August auf Schweizer Tournee. Zehn Tage lang steht der Kiosk beim Historischen und Völkerkunde-Museum St.Gallen. An einer Matinée spricht Kiosk-Kuratorin Gaby Fierz mit Beteiligten und Migrations-Experten, dazu gibt es Musik.

Yolda-Kiosk
12. bis 23. Oktober
Matinée: Sonntag, 16. Oktober, 11 Uhr

yoldayolda.com

Monatstipps der Magazine aus Aarau, Basel, Bern, Luzern, Olten, Vaduz und Winterthur

JULI



Romanerstling, post mortem

27 Jahre nach dem Tod von Hermann Burger wurde im Nachlass sein erster bislang unbekannter Roman «Lokalbericht» entdeckt. Burger verwebt darin schrille Gesellschaftssatire mit einer berührenden Coming-of-Age-Geschichte. Robert Hunger-Bühler inszeniert den Text als Vier-Personen-Stück.
Lokalbericht
Premiere: 22. Oktober, 20.15 Uhr, Theater Tuchlaube, Aarau
Ausstellungen: 22. Oktober bis 22. Januar 2017
tuchlaube.ch, forumschlossplatz.ch, stadtmuseum.ch

Programmzeitung

Ars moriendi, quicklebendig

Mit Knochengeld Dootebainli kaufen, Kerzen ausschiessen, eine Urne erwerben, spielerisch den Löffel abgeben, eine Sense dengeln oder sich älter schminken lassen. All das kann man dieses Jahr während der Herbstmesse im Park vor der Predigerkirche erleben. Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger gestalten 18 Messbuden, die humorvoll, aber auch seriös und nachdenklich zeigen, dass Leben und Tod zusammengehören.
Totentanz-Reihe
Samstag, 29. Oktober bis Dienstag, 15. November, im Park vor der Predigerkirche Basel

BKA

Antanzen, Bob Dylan inklusive

Tanz in Bern, das internationale Tanzfestival für zeitgenössischen Tanz, findet seit 2008 in der Dampfzentrale statt. Zu sehen ist in der diesjährigen Ausgabe unter anderem «Host» (Bild) der philippinischen Choreografin und Tänzerin Eisa Jocson. Es ist der letzte Teil einer Trilogie über die Erotik im Tanz. Oder «Lisbeth Gruwez dances Bob Dylan».
Tanz in Bern
Donnerstag, 20. Oktober bis Samstag, 5. November, Dampfzentrale Bern
dampfzentrale.ch

041 Das Kulturmagazin

Antigona und der Bünzli in der Dönerbude

In der Dönerbude «Ali Baba und die 40 Räuber» trifft Antigona aus dem Kosovo auf den Staatsbeamten Herrn Schmidt, einen Schweizer Bünzli, der einen Reiseführer mit dem Titel «Kosovo for Dummies» schreiben will, obwohl er selber noch nie dort war. Ausgedacht hat sich diese konflikt- und witzversprechende Begegnung der Autor Jeton Neziraj, bis 2011 Artistic Director des Nationaltheaters im Kosovo.
Kosovo for Dummies, Mittwoch, 19., Freitag, 21. und Samstag, 22. Oktober, Kleintheater Luzern
kleintheater.ch

KuL

Disziplinen und Differenzen

Intelligent und originell, visuell attraktiv und zugleich von einem sensiblen Witz durchzogen – so präsentiert sich das Werk des 1949 geborenen französischen Künstlers Bertrand Lavier. Bildhauerei, Malerei und Fotografie werden dabei ebenso befragt wie die Differenz zwischen Hoch- und Populärkulturen. Die Ausstellung in Liechtenstein ist die bislang umfangreichste Präsentation des Künstlers im deutschsprachigen Raum.
Bertrand Lavier
bis Sonntag, 22. Januar, Kunstmuseum Liechtenstein
kunstmuseum.li

Coucou

Reflective, Psychedelic, Winterthur-ish.

Das Konzert von Howlong Wolf im Kraftfeld ist ein grosses Highlight der Konzertagenda dieses Oktobers. Fünf Winterthurer Nasen, die eine feinste – wir zitieren – Mischung aus Rock'n'Roll, Reflective Garage Pop and Psychedelic Postfolk spielen. Auch, aber nicht nur für Fans von Admiral James T, die den grossen Winterthurer Barden wieder einmal auf der Bühne sehen wollen.
Howlong Wolf
Samstag, 8. Oktober, 20 Uhr, Kraftfeld Winterthur
kraftfeld.ch

KOLT

Baby Nummer zwei von Collie Herb

Collie Herb präsentiert drei Jahre nach seinem Debut-Album «Bambus» einen starken Nachfolger. Poesie trifft auf Party, Roots-Reggae auf Hip Hop und Urban Pop. An der Taufe werden über 20 MusikerInnen auf der Bühne stehen; natürlich ist auch Collie's Band The Mighty Roots am Start. Um die Afterparty kümmert sich das Konglomerat der Oltner Soundsystems.
Collie Herb – Bambus
Freitag, 14. Oktober 2016, 20.30 Uhr, Kulturzentrum Schützi, Olten
collieherb.ch, schuetzi.ch

Mit Saiten zusammen bilden diese unabhängigen Kulturmagazine die Werbeplattform «Kulturpool» und erreichen gemeinsam eine Auflage von über 200'000 Exemplaren.

kulturpool.biz